

Allgemeinwissenschaftliches; Gelehrten-, Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Referate.

Briefe der Brüder Grimm an Paul Wigand.

Veröffentlicht und erläutert von E. Stengel [ord. Prof. f. roman. Philol. an der Univ. Greifswald]. Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen. III. Bd. Marburg, N. G. Elwert, 1910. VII u. 434 S. 8°. M. 6.

Paul Wigand ist mit den Brüdern Grimm zusammen in Kassel zur Schule gegangen, in Marburg hat er mit ihnen zusammen studiert, und wenn ihn dann auch seine Laufbahn im Justizdienst, die ihn von Kassel nach Höxter und Wetzlar führte, äußerlich von den Freunden trennte, so hielten ihn doch die gemeinsamen Jugendbeziehungen, vor allem seine wissenschaftlichen Neigungen und Arbeiten in dauerndem Zusammenhang mit ihnen. Jacob Grimm schreibt ihm einmal (am 7. Juli 1825), indem er ihn an ihre Schuljahre erinnert: »wir dachten mit keinem Gedanken an das, was wir nun treiben, aber es war uns doch schon damals vor den Mitschülern eine heimliche Rührigkeit zu eigen, die über das hinausstrebt, was wir für das gewöhnliche Leben lernen sollten«. Diese Rührigkeit verlor Wigand auch in den Amtsgeschäften nicht. Alle seine Mußestunden widmete er dem Studium der Geschichte, zumal um die Aufhellung der alten Rechts- und Verfassungszustände Westfalens war es ihm zu tun. Er war einer der ersten, der auf die Wichtigkeit der seit Jahren verwahrlosten Urkundenschatze aufmerksam machte; durch unermüdliches Sammeln und Ordnen dieser Quellen, als Leiter von Archiven, als Herausgeber von Zeitschriften erwarb er sich hervorragende Verdienste. Unter seinen zahlreichen Beiträgen zu Geschichte und Rechtsaltertümern wurde wohl sein Buch über das Femgericht Westfalens (1825) am bekanntesten. Er stand nicht entfernt auf der wissenschaftlichen Höhe seiner großen Freunde. Aber diese nahmen für manche ihrer Zwecke seine kenntnisreiche, stets bereite Unterstützung gern und dankbar in Anspruch. Er sammelte für sie Märchen und Volksüberlieferungen, zumal für Jacob Rechtsgebräuche und Weistümer. Ein reicher Briefwechsel bezeugt diese treue lebenslange Gemeinschaft. Die frühesten Briefe richtet Jacob im Sommer 1802 als lustiger Student, der juristische Vorlesungen hört, daneben aber eifrig die neuste schöne Literatur verschlingt, manchmal auch »ganz exemplarisch ins Zeichnen vernarrt« ist, an den mit Wilhelm noch für ein weiteres Jahr auf dem Gymnasium zurückgebliebenen Freund. In dem letzten vom 21. Dezember 1859 meldet er ihm in kurzen, traurigen

Worten, daß sein bester Bruder Wilhelm dahingegangen sei. Niemand wird erwarten, daß sich aus diesen 222 Briefen unbekannte Züge der Schreibenden enthüllen. Aber niemand wird sie lesen, ohne von neuem den unvergänglichen Zauber zu verspüren, der allem anhaftet, was von diesen Menschen ausgegangen ist. Gern treten wir an der Hand dieser Briefe einmal wieder in die Studierzimmer ein, wo die Beiden unermüdlich schaffen und schreiben, wo aber nicht nur der Fleiß, sondern der Genius waltet, wo die stille Leidenschaft zur Arbeit, die reine Empfänglichkeit für Schönheit, die tiefe Liebe zum Vaterlande wärmende Glut verbreiten. Glück im höchsten Sinn war dort zu Hause, denn seine Quelle war nichts Äußerliches, am wenigsten Stolz auf Erfolg und errungenen Ruhm, sondern das innere Gleichgewicht der Seele. Am schönsten spricht sich das in unserer Sammlung vielleicht in dem Eingang des Briefes aus, den Jacob am 29. Mai 1813 an Wigand richtete; er möge zum Schlufs hier eine Stelle finden: »Wir haben, wie Wanderer Regen, Sturm, Sonnenschein untereinander erlebt, der Gedanke an das eine hat immer das andre gemäfsigt, und wenn auch die Wolken alle Berge verdeckt, ist uns doch die Gewißheit noch geblieben, daß noch höher die Sonne leuchte; nur wenn sie aufgehe, das war in Gottes Hand gelegt. Dazwischen haben wir, sobald es ging, fortgearbeitet; es ist im äußeren Leben nichts besseres als solch ein fester Beruf, wie ich unser Arbeiten betrachte, und ohne ihn würde Freud und Leid uns zu Boden werfen, wie wir beides, Sonnenschein und Frost, ohne Schutz nicht vertragen, sondern darunter ohne Bewegung hinsterven. Ich kann recht viel Mühe und Arbeit an etwas wenden und das erworbene dann doch sehr gering schätzen, ja wenns nöthig wäre verachten.«

Rostock.

R. Hübner.

Notizen und Mitteilungen.

Notizen.

Die marcianische Bibliothek in Venedig hat durch letztwillige Zuwendung die 25000 Bände umfassende Sammlung des jüngst verstorbenen Prof. f. Sanskrit u. vergl. Gesch. d. klass. Sprachen an der Univ. Padua Emilio Teza erhalten. Die Bibliothek enthält bisher unveröffentlichte orientalische Manuskripte und sehr seltene Inkunabeln, eine Bibelsammlung und eine umfangreiche Privatkorrespondenz mit Carducci, Rossetti, Renan, Barthélemy St. Hilaire, Louis Lucien Bonaparte, Gaston Paris u. a.

Gesellschaften und Vereine.

Sitzungsberichte d. Kgl. Preufs. Akad. d. Wissenschaften.

11. März. Gesamtsitzung. Vors. Sekr.: Hr. Auwers.

1. Hr. Waldeyer las: Über einen Fall von Mikrocephalie. (Abh.) Im Anschlusse an den im vorigen Jahre beschriebenen Fall von Mikrocephalie bei einem 16jäh-

